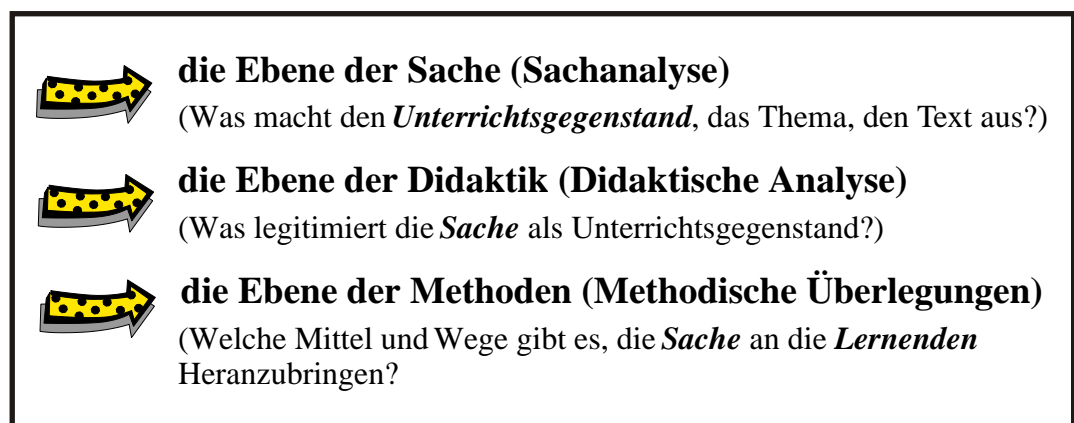


Praxissemester Fachdidaktik Deutsch 2. Sitzung

Planung, Durchführung und Analyse von Unterricht

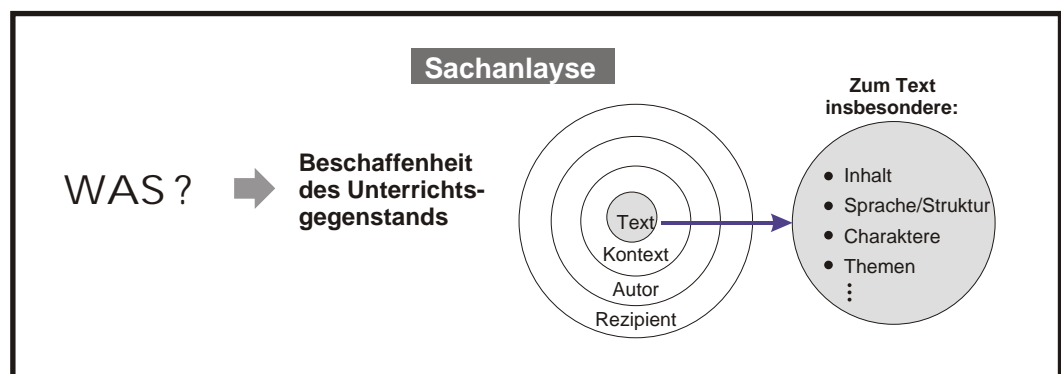
Drei Wochen Praxissemester, drei Wochen Schul- und Unterrichtsalltag im hinteren Eck der Klassenräume erfahren und die Beziehungsebene zwischen Lehrer und Schüler in all ihren mehr oder weniger subtilen Facetten live erleben. Was für unterschiedliche Erfahrungen! Lässt sich da überhaupt aus der Vielfalt der Beobachtungen eine übergeordnete Unterrichtsstruktur erkennen? Oder ist das Unterrichtsgeschehen nicht letztlich total abhängig von der Individualität des Lehrers, so wie sich Lehrkraft A halt immer wieder auf das Schulbuch (und so ganz nebenbei auf die Vorschläge des Lehrerbandes) verlässt, B ein Arbeitsblatt mitbringt, C ein ausgeklügeltes Tafelbild ins Zentrum rückt, D sich gern in Diskussionen verzettelt und E auf das selbständige Arbeiten in Gruppen baut? Das ABC der Unterrichtsstile ließe sich beliebig fortsetzen, und dennoch gibt es einen gemeinsamen Nenner an grundsätzlichen Überlegungen, denen sich all diese Lehrer bewusst sind, wenn sie ihren Schülern etwas beibringen wollen.

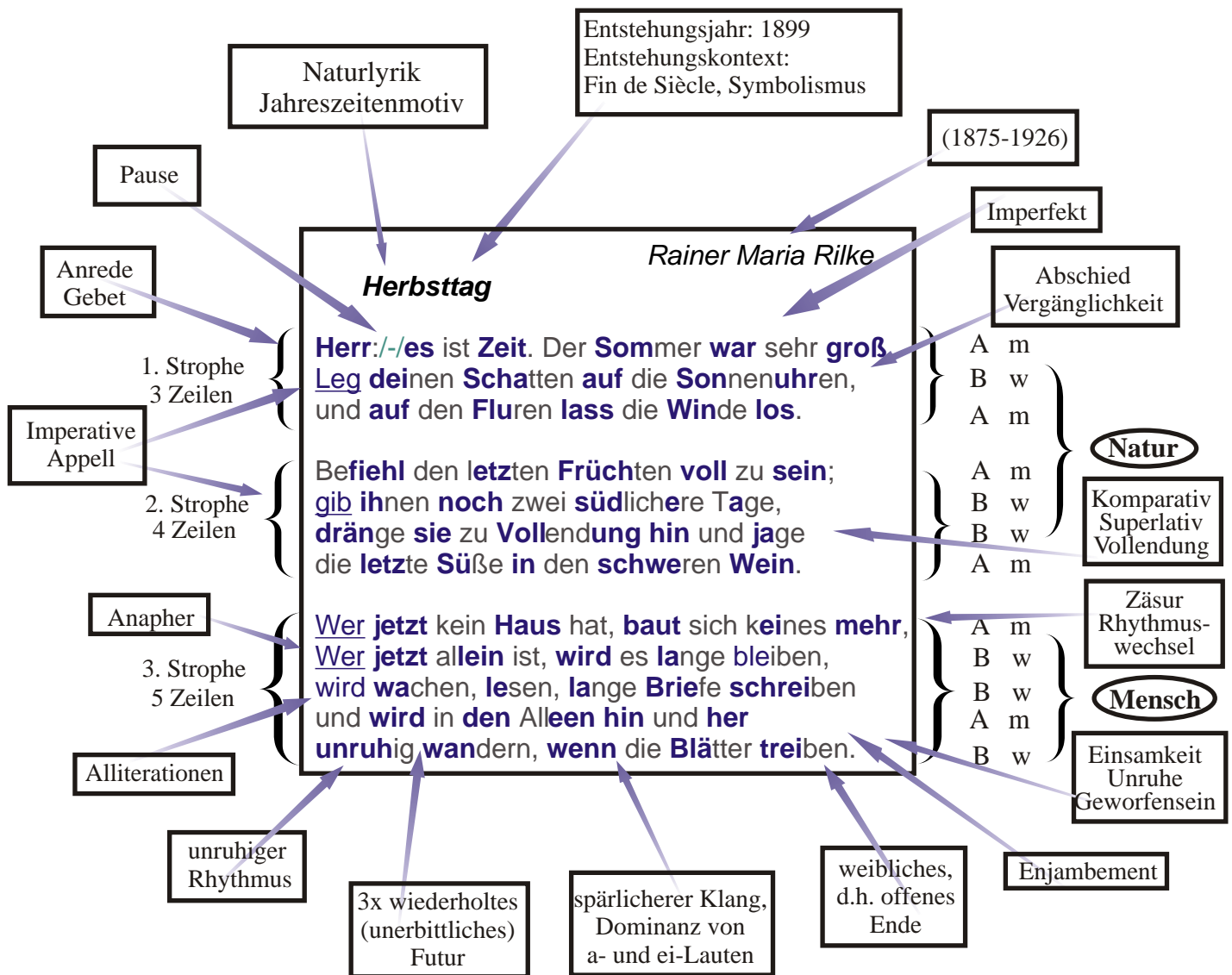
Diese den Unterricht vorbereitenden Überlegungen konzentrieren sich auf 3 Ebenen:



Sachanalyse

Am Beispiel des Themas “Herbstlyrik” wollen wir uns die fachwissenschaftliche Durchdringung eines Unterrichtsgegenstandes vor Augen führen. Zentrales Fragewort der Sachanalyse ist das “Was”. Im Literaturunterricht zielt es primär auf die Beschaffenheit des Textes, also hier auf das Gedicht und seine inhaltliche und formale Struktur. Ein weiteres Analysemerkmal ist der Entstehungskontext und die Epochenzugehörigkeit des Textes. Als weitere Aspekte können auf der Produktionsebene der Autor und auf der Rezeptionsebene der Leser bzw. die verschiedenen Lesarten hinzukommen:





Das Beispiel "Herbsttag" von Rilke zeigt, wie viele Aspekte in einer skizzierten Gedichtanalyse zusammenkommen können. Markant ist die stetig wachsende Zeilenzahl der drei Strophen und damit verbunden eine Dynamik, die sich von der getragenen Feierlichkeit der ersten beiden Strophen zu einer unruhigen Unbehaustheit in der 3. Strophe steigert.

In der ersten Zeile des Gedichts wird rückblickend (Imperfekt) von einem erfüllten Sommer Abschied genommen. Mit der Betonung des ersten Wortes ("Herr") deutet sich an, dass ein nicht genanntes lyrisches Ich Gott wie in einem Gebet anspricht und ihn über die betonten Imperative "leg" und "lass" um den Vollzug des Herbstes bittet. Die Sätze sind einfach, beinahe alltagssprachlich ("der Sommer war sehr groß"), das Ich, das an der Erhöhung des Gebets keinen Zweifel hegt, scheint eingebunden in einen Naturkreislauf, dessen Selbstverständlichkeit über einen umarmenden Reim mit männlichen, d.h. betonten Endungen (Am / Am: "groß" / "los") konstatiert wird.

In der zweiten Strophe erhält die Bitte um Reifung und Vollendung mit 4 weiteren Imperativen eine gesteigerte Dynamik. Sie zeigt sich einerseits über die Abfolge von betontem Komparativ ("südlichere") und Superlativ ("letzte"), über die sich die Fülle herbstlicher Schönheit vollendet, andererseits in dem gedrängten Rhythmus (Wechsel in den Trochäus: Nebenbetonung auf "gib", Betonung der ersten Silbe von "dränge") des weiblichendenden Paarreims (Bw/Bw: "Tage"/"jage"), welcher über ein Enjambement in die resumierende 4. Zeile mündet und dort seinen getragenen Abschluss (männliche Endung Am: "Wein") findet.

Die nun erfolgende Zäsur wird bereits optisch durch die sich anaphorisch wiederholenden einleitenden Nebensätze der ersten beiden Zeilen ("Wer jetzt...") der 3. Strophe ersichtlich. Noch deutlicher, weil hörbar, wird der Bruch aber durch den veränderten Rhythmus: Der Ausblick auf die kommende Einsamkeit (Futur) erfährt in der 3. Zeile - alliterativ betont - im Bedürfnis nach Zuwendung und Mitteilung auch metrisch eine Stauung, welche in der 4. Zeile eben keine Auflösung findet, sondern über einen Zeilensprung (Enjambement) um eine 5. Zeile erweitert wird, die mit einer pointierten Doppelbetonung beginnt und sich ohne Abschluss in einer unbetonten Endung verliert (Am-Bw-Bw-Am-Bw), somit das Vorwissen um Unruhe, Geworfenheit (wie die Blätter) und Aussichtslosigkeit des Menschen zum Ausdruck bringend. Damit ist aber der Zwiespalt total: Das herbstliche Sein der Natur mit ihrer vollendeten Fülle steht im starken Kontrast zum herbstlichen Empfinden des Menschen in seiner Unbehaustheit, Unruhe und Hinfälligkeit.

Merkmale lyrischer Texte

➤ Rhythmus

Er gehört zu den grundlegenden Merkmalen und zu den maßgeblichen Vorstellungen, die wir von einem Gedicht haben. Er basiert auf dem metrischen Grundmaß von Zeilen/Versen und strukturiert so schriftlich fixierte Texte beim stillen Lesen, lauten Sprechen und beim Vortragen. Geläufiges Metrum ist der Jambus (XX) und der Trochäus (XX) in unterschiedlich langer Abfolge (zweihebig, dreihebig, usw.). Weitere Taktarten sind der Daktylus (XXX) und der Anapäst (XXX). Durch die Entwicklung zum freien Vers geht die Bedeutung des Metrums etwas zurück.

➤ Reim und Strophe

Sie gelten als konstitutiv für den Aufbau vieler, vor allem traditioneller Gedichte.

Gebräuchliche Reimarten:

Kreuzreim (abab), Paarreim (aabb), Umschließender Reim (abba), Binnenreim (2 Wörter in einer Zeile reimen sich), Schlagreim (2 direkt aufeinander folgende Wörter reimen sich), Kehrreim (Wortgruppen oder Zeilen wiederholen sich). Die Strophe kann in ihrer Zeilenanzahl variieren (z.B. Terzette, Quartette) und dient optisch und formal zur Gliederung des Gedichtes.

➤ Klang

Der Klang spielt neben dem Reim und dem Rhythmus eine entscheidende Rolle. Vor allem bei Sprachspielen auf phonetischer Ebene dominieren Klangelemente, deren Sinngehalt häufig sekundär ist bzw. semantisch nicht festgelegt ist, wie Ernst Jandl sagen würde. Besonders häufig findet man sprachspielerische Klangmerkmale bei Gedichten mit Vokal- oder Konsonantenwiederholung.

➤ Verdichtung und Metapher

Wenn man so will, ist das Merkmal von lyrischen Texten die Abweichung von der Alltagssprache, man spricht daher auch von *Verdichtung*. In der Reduktion der Worte liegen "Haltepunkte der Konzentration" (Kaspar Spinner (Hrsg.): *Neue Wege im Literaturunterricht*, Schroedel 1999, S.6). Die Metaphern "halten" die Leser "an", sich plastisch dem Bildvorgang zu stellen, um die übertragene Bedeutung über das wörtlich Gesagte hinaus zu verstehen.

Didaktische Analyse

FÜR WEN? → Schülerorientierung

Nun gilt es zunächst zu bestimmen, in welcher Klassenstufe Sie das Gedicht „Herbsttag“ behandeln wollen. Nach dem neuen Bildungsplan von 2004 erwerben die Schüler im Umgang mit lyrischen Texten (z.B. zum Thema „Jahreszeiten“ oder zu einer motiv- bzw. epochengeschichtlichen Sequenz) folgende Kompetenzen:

Klassenstufe 7/8:

1. SPRECHEN:

Textvortrag:

Die Schüler können Gedichte auswendig vortragen

Szenische Verfahren:

Die Schüler können einen Text über Ausdrucksformen der Körpersprache bearbeiten

2. SCHREIBEN:

Interpretieren:

Die Schüler können ihr Textverständnis ausdrücken, indem sie den Inhalt schriftlich zusammenfassen

3. Lesen:

Umgang mit literarischen Texten:

Die Schüler können Merkmale und Gestaltungsmittel von Gedichten erkennen

4. SPRACHBEWUSSTSEIN:

Sprache und Stil:

Die Schüler können semantische Stilmittel (Synonym, Metapher, Vergleich) benennen und bei der Textanalyse nutzen

Klassenstufe 9/10:

1. SPRECHEN:

Praktische Rhetorik:

Die Schüler können verschiedene Vortragstechniken funktional unter Berücksichtigung von Körpersprache, Gestik und Mimik einsetzen

Szenische Verfahren:

Die Schüler können szenische Verfahren als Interpretationsmethode einsetzen

2. SCHREIBEN:

Beschreibung und Interpretation von Texten:

Die Schüler können Gestaltungsmittel in poetischen Texten untersuchen

Die Schüler können Formen gestaltenden Interpretierens anwenden

3. Lesen:

Umgang mit literarischen Texten:

Die Schüler können wesentliche sprachliche und formale Darstellungsmittel auf ihre Funktion hin untersuchen

Die Schüler können die geschichtliche Bedingtheit eines Werkes erkennen

Die Schüler können wesentliche epochentypische Gestaltungsmittel beschreiben

4. SPRACHBEWUSSTSEIN:

Sprache und Stil:

Die Schüler können die Leistung semantischer und syntaktischer Strukturen und sprachlich-stilistischer Mittel beschreiben und beurteilen

Nachdem Sie eine Entscheidung über die Klassenstufe und damit über das Alter und den entwicklungspsychologischen Stand der Schüler getroffen haben, geht es nun darum, die Wahl des Textes - in diesem Fall das Gedicht „Herbsttag“ - zu legitimieren und den „Bildungswert“ bzw. die „Herausforderungen“ des Textes (was können die Schüler/innen an und mit ihm lernen?) zu bestimmen.

WARUM? → Legitimation

z. B. die Frage nach der Bedeutung (Klafki):

- exemplarische Bedeutung
- Gegenwartsbedeutung
- Zukunftsbedeutung

z. B. die Frage nach der Herausforderung (Abraham et al):

- kognitive Herausforderung
- affektive Herausforderung
- instrumentelle Herausforderung
- pragmatisch-kreative Herausforderung

Die **Bedeutung** des Gedichtes „*Herbsttag*“ könnte nach Klafkis Einteilung folgendermaßen begründet werden:

- eine in der Übereinstimmung von Gehalt und Gestalt beispielhafte Jahreszeitenlyrik
- exemplarische Unterscheidung von Tatsachenebene (Herbstsein der Natur) und metaphorischer Ebene (Herbstempfinden des Menschen)
- Begegnung mit einem der berühmtesten Herbstgedichte
- Verstehende Einsicht in die Endlichkeit des Menschen und in die Problematik des Altwerdens oder des grundsätzlichen Alleinseins

Griffiger ist es für manche, die exemplarische Bedeutung über den Zugriff der **Herausforderung** (z.B. nach Abraham, siehe Literaturverz.) zu ermitteln. Für unser Gedicht könnte dies heißen:

- kognitiv: die Schüler erkennen die vielfachen Entsprechungen von Form und Inhalt
die Schüler begreifen den grundsätzlichen Unterschied zwischen Tatsache und Metapher
- affektiv: die Schüler können sich in die antithetisch angelegten Stimmungen einfühlen
die Schüler empfinden die seelische Angst vor der Endlichkeit
- instrumentell: Text bietet vielfältige Anlässe zu seiner Bearbeitung: strukturieren, zusammenfassen, Gestaltungsmittel zeigen, Mehrdeutigkeit erkennen, Interpretationsgespräche führen, Epochenstil bestimmen, Text mit Anderen Herbstgedichten vergleichen
- pragmatisch-kreativ: Text bietet viele Möglichkeiten zu seiner Präsentation (z.B. mit neuen Medien), die Einsamkeit und Unbehausheit des Menschen kann durch andere Textsorten gestaltend vertieft werden (z.B. Einen langen Brief schreiben)

Unterrichtsphasen

Eine 45minütige Unterrichtsstunde, die auf ein **Lernergebnis** zielt, gliedert sich in der Regel in 3 grundsätzliche Phasen:

- **Einstieg**
- **Erarbeitung 1**
- **ggf. Erarbeitung 2**
- **Transfer / Ergebnissicherung**

Sozialformen des Unterrichts

Es gibt 4 Sozialformen des Unterrichts (mehr nicht!):

- **Frontalunterricht**
- **Gruppenunterricht**
- **Partnerarbeit**
- **Einzelarbeit**

Bibliographie

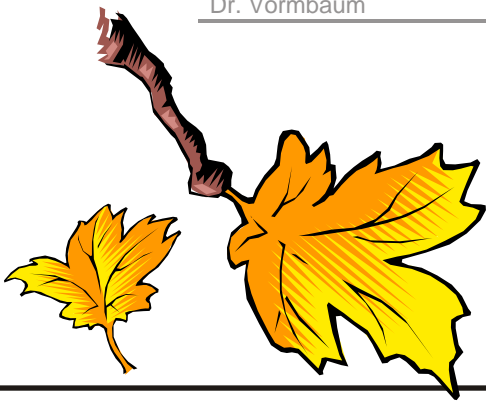
Abraham, Ulf (Hrsg.), Planung einer Unterrichtseinheit. In: ders., Praxis des Deutschunterrichts. Auer 2005, S.277-302

Fritzsche, Joachim, Zur Didaktik und Methodik des DU. Band 3, Umgang mit Literatur. Klett 1994.

Grell, Jochen und Monika, Unterrichtsrezepte. Beltz 1999

Klafki, Wolfgang, Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Beltz 1963

Spinner, Kaspar (Hrsg.), Neue Wege im Literaturunterricht, Schroedel 1999



1.
Friedrich Hebbel (1813-1863)
Herbstbild

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält;
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

2.
Rainer Maria Rilke (1875-1926)
Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
Aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
Unendlich sanft in seinen Händen hält.

3.
Georg Heym (1887-1912)
Der Herbst

Viele Drachen stehen in dem Winde,
tanzend in der weiten Lüfte Reich.
Kinder stehn im Feld in dünnen Kleidern,
sommersprossig und mit Stirnen bleich.

In dem Meer der goldnen Stoppeln segeln
kleine Schiffe, weiß und leicht erbaut;
und in Träumen seiner leichten Weite
sinkt der Himmel wolkenüberblaut.

Weit gerückt in unbewegter Ruhe
Steht der Wald wie eine rote Stadt.
Und des Herbstes goldne Flaggen hängen
Von den höchsten Türmen schwer und matt.

4.
Günter Eich (1907-1972)
Ende eines Sommers

Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume!

Wie gut, dass sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit rauscht.

Dem Vogelflug vertraue ich meine Verzweiflung an.
Er mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen ab.
Seine Strecken
Werden sichtbar im Blattwerk als dunkler Zwang,
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.

Es heißt Geduld haben.
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,
unter der Zunge ist der Pfennig zu schmecken.



Friedrich Hebbel (1813-1863)
Herbstbild

**Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
die schönsten Früchte ab von jedem Baum.**

**O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält;
denn heute löst sich von den Zweigen nur,
was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.**

Rainer Maria Rilke (1875-1926)
Herbst

**Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welken in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.**

**Und in den Nächten fällt die schwere Erde
Aus allen Sternen in die Einsamkeit.**

**Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.**

**Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
Unendlich sanft in seinen Händen hält.**

Georg Heym (1887-1912)

Der Herbst

**Viele Drachen stehen in dem Winde,
tanzend in der weiten Lüfte Reich.**

**Kinder stehn im Feld in dünnen Kleidern,
sommersprossig und mit Stirnen bleich.**

**In dem Meer der goldnen Stoppeln segeln
kleine Schiffe, weiß und leicht erbaut;
und in Träumen seiner leichten Weite
sinkt der Himmel wolkenüberblaut.**

**Weit gerückt in unbewegter Ruhe
Steht der Wald wie eine rote Stadt.
Und des Herbstes goldne Flaggen hängen
Von den höchsten Türmen schwer und matt.**

Günter Eich (1907-1972)

Ende eines Sommers

**Wer möchte leben ohne den Trost der
Bäume!**

**Wie gut, dass sie am Sterben teilhaben!
Die Pfirsiche sind geerntet, die Pflaumen
färben sich,
während unter dem Brückenbogen die Zeit
rauscht.**

**Dem Vogelflug vertraue ich meine
Verzweiflung an.
Er mißt seinen Teil von Ewigkeit gelassen
ab.
Seine Strecken
Werden sichtbar im Blattwerk als dunkler
Zwang,
die Bewegung der Flügel färbt die Früchte.**

**Es heißt Geduld haben.
Bald wird die Vogelschrift entsiegelt,
unter der Zunge ist der Pfennig zu
schmecken.**